

31. März

Das schwarze Loch



Auch in der Dunkelheit darf man nicht die Orientierung verlieren.

„Hilfe – ich stecke fest!“, vernahm ich die angsterfüllte Stimme von Biber-Bernd und drehte mich augenblicklich um.

Wir hatten uns zu einem Spaziergang durch den Stadtpark von Essen aufgemacht, als mir die vielen Erdhaufen auffielen, die es hier überall gab. So wie es aussah, war unser Biber gerade in einen davon getreten. Doch wie nur konnte er darin steckenbleiben?

„Und ich dachte, nur Maulwürfe sind blind“, zog Brillen-Bär unseren Biber auf.

„Hier ist aber gar kein Maulwurfshügel“, verteidigte sich Biber-Bernd und versuchte verzweifelt, seinen Fuß aus dem Boden zu ziehen.

Da ihm das aus eigener Kraft nicht zu gelingen schien, eilte ich ihm zu Hilfe. Ich zerrte und zog an ihm, doch ich schaffte es nicht, ihn zu befreien. Was war das nur für ein seltsames Loch?

Ich wollte gerade meine Freunde bitten, mir zu helfen, als etwas geschah, das mich zu Tode erschreckte. Erst war nur ein leises Rumpeln zu spüren und die Erdhaufen um uns herum sackten ein wenig in sich zusammen. Doch dann bebte plötzlich der gesamte Boden, und ehe ich mich versah, geschah auch schon das Unglück: Unter uns tat sich auf einmal ein großes Loch auf und Biber-Bernd und ich stürzten in die Tiefe.

Alles passierte so schnell, dass ich nicht einmal mehr schreien konnte. Sekunden später schlug ich mit einem dumpfen Geräusch auf und verlor das Bewusstsein.

Als ich wieder zu mir kam, hatte ich keine Ahnung, wie lange ich schon hier gelegen hatte. Ich sah mich um und versuchte, etwas zu erkennen, doch um mich herum war nur tiefe Dunkelheit. Panisch rieb ich mir die Augen. Hatte ich etwa mein Augenlicht verloren?

Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken, als ich neben mir ein lautes Stöhnen vernahm. Mit einem Schlag kam die Erinnerung zurück. Natürlich – Biber-Bernd und ich waren vom Erdboden verschluckt worden.

Hoffentlich hatte sich mein Freund nicht verletzt. Ich rief nach ihm, doch er reagierte nicht. So machte ich mich krabbelnd auf die Suche nach ihm.

Da ich überhaupt nichts sehen konnte, kam es wie es kommen musste und wir stießen mit den Köpfen zusammen.

„Kannst du nicht aufpassen?“, fuhr mich mein Freund an. „Mit deinem Dickschädel rammst du mir noch ein Loch in den Kopf.“

Dazu, dass ich nichts sehen konnte, kamen nun auch noch Kopfschmerzen und eine dicke Beule hinzu. So saßen wir eine Weile schweigend auf dem matschigen Boden.

„Wo sind wir hier eigentlich?“, erkundigte sich Biber-Bernd schließlich.

„Irgendwo unter der Erde“, war alles, was ich herausbrachte, denn ich hatte absolut keine Ahnung, wo wir uns befanden. Ich wusste nur, dass wir hier unten ganz allein waren, zumindest dachte ich das zu diesem Zeitpunkt noch.

Da der Boden kalt und feucht war, kroch langsam die Kälte an mir hoch. „Wir müssen uns bewegen“, forderte ich Biber-Bernd auf. „Vielleicht gibt es hier ja irgendwo einen Ausgang.“ Ich nahm ihn bei der Hand und wir tasteten uns mit kleinen Trippelschritten voran.

„Hallo – seid ihr da unten?“, ließ uns plötzlich eine wohlbekanntere Stimme zusammenfahren. Sie kam von Herrn Engel, und wie es schien, befand er sich direkt über uns.

So laut wir konnten riefen wir ihm zu, dass es uns gut ging, wir aber nichts dagegen hätten, wieder an die Oberfläche zu gelangen.

„Vielleicht spuckt euch das Loch ja wieder aus“, versuchte uns Brillen-Bär von oben aufzumuntern, aber über solche Scherze konnten wir jetzt beim besten Willen nicht lachen.

Frau Engel erklärte uns, dass wir wohl in einen alten Steinkohlestollen eingebrochen waren und versprach, augenblicklich Hilfe zu holen.

Biber-Bernd und ich – allein in einem verlassenen Bergwerksstollen? Das klang doch nach einem spannenden Abenteuer. Wer weiß, was wir hier so alles entdecken würden.

Sofort überkam mich die Abenteuerlust, die aber kurz darauf gebremst wurde, als mich etwas am Bein streifte. Starr vor Schreck blieb ich stehen und hielt den Atem an. Gab es hier vielleicht Kohlegeister? Als mir dann auch noch irgendetwas über meinen Fuß lief, konnte ich mir einen lauten Schrei nicht verkneifen.

Erschrocken zuckte Biber-Bernd an meiner Hand zusammen.

„Mir ist gerade etwas über den Fuß gelaufen“, flüsterte ich ihm zu und so blieben wir eine Weile regungslos stehen.

„Meinst du, hier unten gibt es Geister?“, erkundigte er sich bei mir.

Ich zuckte nur mit den Schultern, denn ich war nicht in der Lage zu antworten.

Immer noch starr vor Schreck standen wir da, doch nachdem sich eine Weile lang nichts tat, atmete ich erleichtert auf. Warum hatte ich denn auch nur eine Sekunde in Erwägung gezogen, dass es Geister gewesen waren? Ich wusste doch, dass es diese überhaupt nicht gab.

Immer noch war alles um uns in tiefste Finsternis gehüllt. Trotzdem mussten wir unseren Weg irgendwie fortsetzen, und gerade, als wir uns tastend ein paar Meter fortbewegt hatten, fiel von oben etwas auf meinen Kopf. Auch Biber-Bernd schien es dieses Mal berührt zu haben, denn wir fingen beide fast zeitgleich an zu schreien.

Panisch fuchtelte ich mit den Armen und versuchte, das schlangenförmige Teil von meinem Kopf zu entfernen. Was war das nur?

Mitten in der Bewegung hielt ich aber inne. Irgendwie fühlte es sich gar nicht wie ein Tier an, sondern nach einem Gegenstand aus Plastik.

Vorsichtig befühlte ich es mit meinen Fingern, als mir im wahren Sinne des Wortes ein Licht aufging: „Knicklichter“, rief ich Biber-Bernd zu.

Unsere Freunde wollten uns etwas Licht ins Dunkel bringen und hatten sie uns nach unten geworfen. Sofort knickte ich das Plastikstäbchen und augenblicklich wurde es um uns herum heller. Mir fiel ein Stein vom Herzen, nicht länger in der Dunkelheit ausharren zu müssen. Neugierig leuchteten wir die Umgebung ab, doch von dem, was mich vorhin berührt hatte, war nichts zu sehen.

„Vielleicht habe ich mir das ja auch nur eingebildet“, dachte ich bei mir, als Biber-Bernd erneut einen Schrei ausstieß.

Waren etwa die Geister zurückgekehrt?

Schnell drehte ich mich zu ihm um, doch mit dem, was ich dann sah, hatte ich beim besten Willen nicht gerechnet. Mein Herz schlug mir bis zum Hals, als ich in einer kleinen Nische ein winziges Skelett sah. Wie kam denn das hierher? Sollte uns etwa auch dieses Schicksal ereilen?

Wir rannten so schnell uns unsere Beine trugen davon. Irgendwo musste es doch einen Ausgang geben. Wir waren kaum um die nächste Ecke gebogen, als ich in einiger Entfernung etwas wahrnahm, das mir das Blut in den Adern gefrieren ließ. Am anderen Ende des Ganges waren sich bewegende Lichter zu erkennen und sie kamen direkt auf uns zu.

„Gggggeister“, stotterte Biber-Bernd und machte augenblicklich auf dem Absatz kehrt.

Wir gaben Fersengeld und liefen in die Richtung, aus der wir gerade gekommen waren, als Biber-Bernd abrupt stehen blieb.

„Ich kann nicht“, sagte er und schüttelte dabei immer wieder den Kopf. Was war denn nur auf einmal mit ihm los? Ich drängte ihn weiterzulaufen, doch mein Freund blieb standhaft.

„Da gehe ich kein zweites Mal vorbei“, sagte er schließlich und deutete auf die winzigen Knochen in der Nische.

Vor lauter Aufregung hatte ich das Skelett doch tatsächlich schon wieder vergessen. Ich nahm allen Mut zusammen und stellte mich davor, sodass meinem Freund die Sicht versperrt wurde. Als ich einen zweiten Blick darauf warf, traute ich meinen Augen kaum. War das denn die Möglichkeit? Erst jetzt entdeckte ich die kleinen schaufelförmigen Hände. Natürlich – das war ein Maulwurfskelett.

„Aufbauend ist das aber nicht gerade“, gab mir Biber-Bernd zur Antwort, als ich ihn darauf aufmerksam gemacht hatte. „Wenn ein Maulwurf schon keinen Weg aus diesen Stollen findet, wie sollen wir es dann schaffen?“

Biber-Bernd erzählte mir, dass Maulwürfe mit ihren Tasthaaren sehr gut riechen und sehen können. „So finden sie eigentlich immer einen Weg unter der Erde“, fügte er resigniert hinzu.

Doch so schnell wollte ich nicht aufgeben. Schließlich waren meine Augen besser als die eines Maulwurfs. „Selbst in der größten Dunkelheit darf man nicht die Orientierung verlieren“, machte ich mir selbst Mut, und so gelang es mir auch, Biber-Bernd zum Weitergehen zu bewegen.

Langsam wurden die ersten Knicklichter schwächer und meine Füße waren schon zu Eisblöcken gefroren, so kalt waren sie. Doch es half nichts. Wir mussten uns beeilen, wollten wir nicht von den Geistern eingeholt werden.

Schnell liefen wir los, als auch von vorne plötzlich Lichter auf uns zukamen. Wir saßen in der Falle. Sofort suchte ich in dem Stollen nach einem Schlupfloch, doch es war keines zu sehen. Es gab kein Entkommen mehr. Erschöpft setzte ich mich auf den Boden neben Biber-Bernd und vergrub das Gesicht in meinen Händen. Wie der Maulwurf saßen auch wir jetzt hier fest.

Doch es dauerte nicht lange, da ließ mich ein Gemurmel erneut zusammenzucken. Konnte das tatsächlich wahr sein oder bildete ich mir das nur ein?

Ich spitzte die Ohren und erkannte tatsächlich die Stimmen von Herrn und Frau Engel. Sie schienen sich zu nähern. Auch Aluna und Frechdachs meinte ich erkennen zu können. Sofort fiel es mir wie

Schuppen von den Augen. Die hellen Punkte waren Taschenlampen, mit denen sie sich auf die Suche nach uns gemacht hatten.

Schnell liefen wir unseren Freunden entgegen und fielen ihnen übergücklich in die Arme. Herr Engel packte uns sofort in warme Decken und Frau Engel gab uns heißen Tee. Dann machten wir uns gemeinsam auf den Weg nach draußen und erzählten ihnen eine Gruselgeschichte über einen Maulwurf, der in einen Kohleschacht gefallen und dort nie mehr herausgekommen war.

Ja, liebes Tagebuch, ich weiß jetzt, dass Maulwürfe sich mit ihren Tastaaren in der Dunkelheit orientieren können, und habe noch erfahren, dass das Ruhrgebiet von einem großen Tunnelsystem durchzogen ist. Hoffentlich stürzt nicht wieder einer dieser Stollen ein und bringt andere in Gefahr.

Dein Maulwurf-Krokofil